

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 21

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Mehr und mehr werden an *englischen Volksschulen Fremdsprachen* gelehrt. In einer Grafschaft kennen von 176 Primarschulen deren 111 Sprachkurse; vor sechs Jahren waren es nur sechs. In Schottland ist die Zahl der Schulen, die Französischunterricht erteilen, innert kurzer Zeit von 25 auf 850 angestiegen.
 - In *Sitten* erhielten während des vergangenen Schuljahres *rund 600 Erst- und Zweitklässler* Deutschunterricht nach der Methode Dr. Jean Cuttat's. Der Erfolg ist verblüffend. *Das Oberwallis bemüht sich um einen entsprechenden Französischkurs.* Eine Schule in Vevey und die französische Schule in Zürich haben die Methode übernommen.
 - Das Unterrichtsministerium in Rumänien plant einen früheren Schulbeginn und eine Verlängerung der Schulpflicht auf 10 Jahre.
 - *Schwyz:* Der Erziehungsrat erteilte dem Pädagogischen Institut der Universität Freiburg Auftrag, einen *Gesamtplan der Schulen im Kanton Schwyz* auszuarbeiten. Dieser soll den gesamtschweizerischen Bemühungen um Koordination, insbesondere den bereits empfohlenen Maßnahmen der Erziehungsdirektorenkonferenz, Rechnung tragen. Der Auftrag wurde auf Vorschlag der «Planungskommission für Schulfragen» erteilt, die in einem Zwischenbericht über ihre Arbeiten auf die Notwendigkeit hinwies, die Wissenschaft beizuziehen.
 - Der *Zuger Regierungsrat* beantragt dem Kantonsrat, im momentan in Behandlung stehenden neuen Schulgesetz die Möglichkeit zur Einführung einer *Diplomprüfung am Ende der Sekundarschulzeit* vorzusehen. Er begründet diese Forderung zur Hauptsache mit der Meinung, daß dadurch ein gesunder Einsatz der Schüler gefördert werden könne.
 - Deutsche *Spezialpsychologen* haben festgestellt, daß die Zahl der geistig zurückgebliebenen Kinder anteilmäßig zum Bevölkerungszuwachs in den Jahren 1958 bis 1965 ständig abnahm. Dagegen hätte sich die Zahl der frühentwickelten Kinder verzehnfacht.
 - Die Bezirkskonferenzen des Kantons *Thurgau* nahmen zur Umfrage über die Lehrerbildung wie folgt Stellung:

Mit 655 gegen nur 20 Stimmen wird die Ausdehnung der Ausbildungszeit der Seminaristen von 4 auf 5 Jahre befürwortet. Mit 549 gegen 81 Stimmen wurde dem Einbau der Rekrutenschule in die Ausbildungszeit am Seminar zugestimmt. 346 Lehrer sprachen sich für die Wahlbarkeit der Lehrer unmittelbar nach erfolgter Patentprüfung aus, während 244 mit der Wahlberechtigung zuwarten möchten, bis 2 Jahre Schulpraxis vollendet sind. 274 Stimmen waren der Meinung, daß die Berufsbildung am Seminar genüge, während 348 eine obligatorische Weiterbildung als nützlich und nötig erachten. 498 Stimmen wurden für die Beibehaltung des Seminars als eigenständige Berufsschule abgegeben, während 81 sich mit der Angliederung eines Maturitätszuges befreunden könnten.
 - Die *solothurnische Lehrerschaft* befürwortet eine intensive *Lehrerweiterbildung* und, gemeinsam mit anderen Kantonen, ein Zentrum für Schulfragen und Lehrerfortbildung.
 - Von 1960 bis 1966 haben sich die gesamten Bildungs- und Forschungsaufwendungen von Bund, Kantonen und Gemeinden in Form der laufenden Betriebsausgaben (einschließlich 30% der Betriebsausgaben der Universitätsspitäler) sowie der Bau- und Einrichtungsinvestitionen mehr als verdoppelt. Sie sind von 1,2 Milliarden Franken auf 2,6 Milliarden Franken gestiegen, was annähernd 5% des schweizerischen Volkseinkommens entspricht. (Wirtschaftsnotizen der Schweizerischen Bankgesellschaft, Juli/August 1968.) Aus derselben Quelle geht hervor, daß die laufenden Betriebsausgaben, das heißt ohne Bau- und Einrichtungsinvestitionen, für einen Primarschüler 1966 im Durchschnitt rund 1200.— Franken, für einen Sekundarschüler Fr. 1600.—, für einen Mittelschüler Fr. 3500.—, für einen Studenten an einem Tagetechnikum Fr. 4000.— und für einen Hochschulstudenten Fr. 9400.— betragen. Ein Medizinstudent kostet jährlich Fr. 28 000.—
 - Während die Gesamtzahl an Primar- und Sekundarschülern von 1960 bis 1966 lediglich um 6,4 % gestiegen ist, hat die Zahl der Schüler, die eine öffentliche Mittelschule besuchen, um 71% auf 52 000, jene der Studenten an den Tages- und Abendtechniken um 42% auf 7800 und jene der Hochschulstudenten um 57% auf 33 500 zugenommen.
 - Aus dem jüngsten Bericht des statistischen Amtes Zürich über die *Hochschulstatistik* geht hervor, daß in der Studienwahl noch weitgehend die Familientradition bestimmt ist. Immerhin ist der *Anteil der Studierenden aus Arbeiterkreisen von 6,3 % (1951-1955)* auf 13,1% angestiegen.
- Aus den Mitteilungen der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schulwesens in der Schweiz, Genf, September 1968.

Mitteilungen

Corrigenda zu «Präsens oder Gegenwart?»

Nr. 19., S. 742, rechte Spalte, oben, ist zu korrigieren:
... Un jour d'été, Jeanne d'Arc voit une vive lumière (5)
(présent historique)

Il travaille chez son oncle depuis deux ans (6)
 R. Hunkeler

Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz

Einladung zur Generalversammlung des Jahres 1968

Diese findet statt wie gewohnt im Rahmen der Delegiertenversammlung des Kath. Lehrervereins der Schweiz, am 23. November in Zürich. Traktanden gemäß Statuten Art. 70. Bitte die Einladung zur Delegiertenversammlung in der «Schweizer Schule» beachten.

Der Vorstand

Jahresrechnung 1967

<i>Ertrag</i>	Fr.	Fr.
Beiträge der Mitglieder	36 615.60	
Krankengeldversicherung	<u>146 824.75</u>	183 440.35
Krankenpflegeversicherung		
Eintrittsgelder		115.—
Beiträge des Bundes		47 246.50
Beiträge der Kantone		1 173.30
Kostenanteile der Mitglieder		
Selbstbehalte	15 811.10	
Franchise	8 415.—	
Krankenscheingebühren	<u>1 120.—</u>	25 346.10
Zinsen		6 372.05
Total Betriebsertrag		263 693.30
Schenkungen		176.30
Gesamtertrag		263 869.60
Gesamtrückschlag		<u>17 248.06</u>
Total		<u>281 117.66</u>

Aufwand

Krankengeldversicherung	22 108.—	
Krankenpflegekosten	<u>211 102.40</u>	
Leist. bei Erkrankungen an Tbc		
Krankengelder	124.—	
Krankenpflegekosten	1 499.70	
abzüglich Rückerstattung RVK	<u>1 623.70</u>	—.—
Leistungen bei Mutterschaft		
Krankengelder	2 660.—	
Krankenpflegekosten	<u>12 120.35</u>	
Stillgelder	350.—	
Unterstützungen an Versicherte		
Personelle Verwaltungskosten	9 710.60	
Materielle Verwaltungskosten	<u>6 403.76</u>	16 114.36
Rückversicherungsprämien		
Spitalbehandlungskostenvers.	9 286.—	
Tuberkulose	4 945.20	
Krankenpflege Invaliden	<u>295.65</u>	14 526.85
Total Betriebsaufwand		281 080.16
Abschreibung auf Wertschriften		37.50
Gesamtaufwand		<u>281 117.66</u>

Bilanz auf 31. Dezember 1967

<i>Aktiven</i>	Fr.	Fr.
Postcheck		47 105.75
Bankguthaben Kto.Kt.		<u>3 775.—</u>
Forderungen bei Mitgliedern		
Mitgliederbeiträge	670.25	
Selbstbehalte, Rückerstattungen	<u>8778.30</u>	9 448.55
Guthaben an Bundesbeiträgen		15 206.50
Guthaben beim Rückversicherer		
RVK Luzern Tbc	576.45	
RVK Luzern Lähmungen	<u>2 387.30</u>	2 963.75
Ausstehende Verrechnungssteuer		1 700.—
Wertschriften		<u>160 000.—</u>
Total Aktiven		<u>240 199.55</u>

Passiven

Unbezahlte Krankenpflegekosten	47 594.50
Unbezahlte Krankengelder	3 990.—
Vorausbezahlte Mitgliederbeiträge	67 726.80
Schuld bei SVK Solothurn	3 813.15
Rückstellung für ausstehende	
Versicherungskosten	3 600.—
Wertberichtigungen bei Wertschriften	3 000.—
Reinvermögen	110 475.10
Total Passiven	<u>240 199.55</u>

St. Gallen, den 14. März 1968

Der Kassier: *Alfred Egger*

Von der Kommission geprüft und genehmigt.

St. Gallen, den 23. März 1968

Der Präsident: *P. Eigenmann*

Der Aktuar: *G. Heuberger*

Von der Geschäftskommission geprüft und genehmigt.

St. Gallen, den 23. März 1968

J. Joller E. Tobler R. Hoegger

Revisorenbericht

über das Rechnungsjahr 1967.

Sehr geehrte Mitglieder,

die Unterzeichneten haben am 23. März 1968 die Jahresrechnung und die Bilanz pro 1967 der Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz geprüft.

Unsere Kontrolle richtete sich nach der Verordnung betr. das Rechnungswesen und die Kontrolle der vom Bund anerkannten Krankenkassen vom 22. Dezember 1964.

Die Bilanz schließt mit Aktiven und Passiven von Fr. 240 199.55 ab. Die Betriebsrechnung weist bei Einnahmen von Fr. 263 869.60 und Ausgaben von Fr. 281 117.66 einen Mehraufwand von Fr. 17 248.06 auf. Wir prüften die Saldi der Bilanz und der Erfolgsrechnung mit den entsprechenden Konten der Buchhaltung und stellten völlige Übereinstimmung fest. Die Vermögenswerte am Revisionstage wurden uns vollständig ausgewiesen. Sie sind solid angelegt und befinden sich im freien, unbelehnten Bankdepot. Ein Bargeldverkehr findet nicht statt, alle Zahlungen werden über den Postcheck abgewickelt.

Stichprobenweise prüften wir die Prämieneingänge einerseits und die Kassenleistungen mit entsprechenden Ausgabenbelegen andererseits. Die während des Berichtsjahrs zweimal durchgeföhrten unangemeldeten Vermögenskontrollen ergaben völlige Übereinstimmung der ausgewiesenen Vermögenswerte mit den Buchsaldi. Unser Kassier, Herr Alfred Egger, bewältigt ein immenses Arbeitspensum und verdient unsern Dank und Anerkennung. Den Dank verdient auch die Kommission mit dem umsichtigen Präsidenten Herrn Paul Eigenmann.

Wir unterbreiten Ihnen folgende Anträge:

1. Die Jahresrechnung und die Bilanz pro 1967 seien zu genehmigen und der Kassier sei zu entlasten.

2. Dem Präsidenten, Kassier und Aktuar sei für ihre gewissenhafte Arbeit der wohlverdiente Dank aussprechen.

St. Gallen, den 23. März 1968

Die Revisoren: *E. Tobler, J. Joller, R. Hoegger*

**Bericht über das Betriebsjahr 1967
der Krankenkasse
des Kath. Lehrervereins der Schweiz
59. Jahresbericht, erstattet auf die
Jahresversammlung vom 23. Nov. in Zürich**

«*Sorge für Deinen Leib, doch sorge zuerst für die Gesundheit der Seele!*»

Der Jahresbericht einer Krankenkasse gehört nicht zur Lieblingslektüre unserer Zeitgenossen. Die Krankenkasse wird als Selbstverständlichkeit oder gar als notwendiges Übel betrachtet. Dem ist nicht so. Diese Sozialeinrichtung verwirklicht ein hohes christliches Gebot: Nächstenliebe der Tat, der Starke hilft dem Schwachen, der Gesunde dem Kranken. Der Kranke soll nicht zu seinen Schmerzen und Entbehrungen auch noch in wirtschaftliche Not geraten. Dies zu verhindern, ist Aufgabe einer Krankenkasse.

Vorsorge ist besser als Fürsorge. Jeder Kollege sollte sich bereits in gesunden Tagen für den Krankheitsfall genügend versichern.

In Spital- und Kassaberichten stößt man heute auf das Wort Kostenexplosion, nachdem man sich bisher mit dem Wort Kostensteigerung begnügen konnte. Der neue Ausdruck ist der Situation durchaus angepaßt. So betrugen die Bundessubventionen an die Krankenkassen im Jahre 1963 64 Millionen, 1967 bereits 227 Millionen. Diese Kostenexplosion geht weit über den Rahmen der Teuerung hinaus und ist keine nur schweizerische Erscheinung, sondern sie umspannt die ganze Welt. Sie ist eine direkte Folge des höheren Lebensstandards. Jeder Franken, der ausgegeben wird, muß zuerst verdient werden, das bessere Leben muß bezahlt werden. Einen wichtigen Anteil an der Kostenexplosion haben die Spitalkosten. Mit der heutigen Lebens- und Wohnweise tritt an Stelle der Heimpflege immer mehr der Spitalaufenthalt. Die Fortschritte der Medizin, der Einsatz teurer Apparate, Arbeitszeitverkürzung, Personalmangel und anderes mehr haben die Kosten gewaltig erhöht. Es geht nicht an, diese erhöhten Kosten einfach auf die Kassen und damit auf die Patienten abzuwälzen. Der Grundsatz: «Wer die Kosten verursacht, soll sie bezahlen», darf hier nicht gelten. Vielmehr muß der Betrieb eines Spitals eine Aufgabe der öffentlichen Hand werden wie das Schulwesen, die Feuerwehr, die Polizei, der Straßenbau usw. Das erfordert wohl höhere Steuern, aber dann ist die Last auf alle Schultern verteilt und nicht einseitig auf die geplagten Patienten. Wie soll der Patient gesund werden, wenn er zahlen muß, «daß ihm das Liegen weh tut.»

Die Schweiz zählt 900 Krankenkassen, von diesen sind 368 von unserer Größe mit 500 bis 2000 Mitgliedern. Es gibt nun Zeitungsschreiber, die machen sich lustig über Kassen und Kässeli. Sie sind der Meinung, die kleinen Kassen könnten ihre Aufgabe nur mangelhaft erfüllen und sollten verschwinden. Dem ist nicht so.

Dort wo die kleinen Kassen eingehen, geschieht es deswegen, weil sie die nebenamtlichen Mitarbeiter für die anspruchsvolle Verwaltungsarbeiten nicht mehr finden und nicht etwa aus finanziellen Gründen. Über die Rückversicherung kann auch eine kleine Kasse den gleichen Versicherungsschutz bieten wie die große Kasse.

Aus der bundesamtlichen Statistik geht hervor, daß die kleinen Kassen rationeller arbeiten als die großen Kassen. So betragen die Verwaltungskosten im Jahre 1966:

	in % der Ausgaben	Fr.
pro Mitglied	Fr.	Fr.
öffentliche Kassen	14.77	7,9
zentralisierte Kassen	23.18	10,8
Durchschnitt aller Kassen	21.26	9,6
unsere Kasse	10.03	5,7

Eine üble Erscheinung sind die Bagatelfälle, doch ist es nicht einfach, diese auszumerzen. Durch die aufklärende Tätigkeit der Massenmedien ist der moderne Mensch überempfindlich auf Krankheitssymptome geworden. Ängstlich horcht er in sich hinein, ob er solche Symptome entdecken kann. Ist dies der Fall, geht er gleich zum Arzt. Wird dann eine ernsthafte Erkrankung festgestellt, war der Gang zum Arzt durchaus richtig. Vielleicht wären aber die Symptome von selbst verschwunden, wer weiß dies zum voraus? Es scheint hier kein anderes Mittel zu geben als die höhere Kostenbeteiligung des Mitgliedes. Ein Selbstbehalt von ca. Fr. 100.— im Jahre wäre, besonders mit einem Blick auf Luxusausgaben wie Rauchen, Reisen und Vergnügen, dem einzelnen durchaus zumutbar mit einem kräftigeren Selbstbehalt könnte mit gleichen Prämien in schwereren Fällen besser geholfen werden. Mit diesem Prinzip hat die private Krankenversicherung zahlreiche, gutschrierte, aber gesunde Mitglieder aus den Kassen herausgeholt, nach dem Motto: die guten ins Töpfchen (private Versicherung), die schlechten ins Kröpfchen (Krankenkassen)! Diese Entwicklung läuft dem Gedanken der Solidarität völlig zuwider. Unsere Mitglieder aber bleiben der Kasse treu. Austritte sind bei uns höchst selten und meist beruflich bedingt.

Der Vorstand hat seine Geschäfte erledigt in der Jahresversammlung, in 4 längeren Sitzungen und in ca. 40 Besprechungen von kurzer Dauer. Hauptgeschäfte waren: Prämientarif, Spitalzusatzversicherung, Rückversicherung, Behandlung der Spitalfälle, Änderung von Statuten und Reglementen, Mitgliederaufnahmen und Werbung. Über den Umfang der Geschäfte und den Stand der Kasse geben die nun folgenden Zahlen Auskunft:

Der Mitgliederbestand:

	Männer	Frauen	Kinder	Total
Ende 1966	682	297	407	1386
Ende 1967	700	324	426	1450
Zuwachs	18	27	19	64
				= 4,6%

Mit diesem Zuwachs werden wir in ca. 7 Jahren den Bestand 2000 erreicht haben, um so eher, als nun die Kinder unserer Mitglieder in der Kasse verbleiben können.

Die Taggeldversicherung: 904 Versicherte

	Fr.	Fr.
Prämien	36 615.60	40.50
Bezüge	25 242.—	27.92
Vorschlag	11 373.60	12.58

Die Krankenpflegeversicherung: 1402 Versicherte

	Total	Pro Mitglied
	Fr.	Fr.
Leistungen der Mitglieder	172 285.85	122.88
Bezüge der Mitglieder	225 018.10	160.49
Rückschlag	52 732.25	37.61

Andere Einnahmen: Subventionen, Zinsen, Leistungen der Rückversicherung; abzüglich andere Ausgaben: Verwaltung, Abschreibung, Prämien an die Rückversicherung ergeben einen Vorschlag von Fr. 24 110.59, pro Kopf Fr. 16.63.

Der Gesamtumsatz ergibt einen Rückschlag von Fr. 17 248.06, pro Mitglied Fr. 11.89.

Die Nettoauszahlung an die Mitglieder betrug Franken 226 716.55, pro Kopf Fr. 156.35, seit Bestehen der Kasse wurden Fr. 2 259 848.61 netto an Mitglieder ausbezahlt.

Das Vermögen beträgt Fr. 110 475.10, pro Kopf Franken 76.19.

Die Deckung ist 51,7% der durchschnittlichen Nettoausgaben der letzten drei Jahre. Wollten wir mit einem Schlag die Deckung 100% erreichen, so müßte jedes Mitglied Fr. 89.70 nachzahlen. Wir hoffen aber, mit den neuen Prämien diese Deckung in ca. 8 Jahren wieder zu erreichen. Vor 30 Jahren noch waren wir stolz auf unser großes Kassavermögen. Durch die Geldentwertung und die Kostenexplosion ist dieser Stolz verblaßt. Nicht verblaßt ist aber die Qualität unserer Mitgliedschaft. Auf sie dürfen wir immer noch stolz sein, sie ist unsere Deckung.

Augenblick:

Trotz starkem Ausbau der Leistungen und Versicherungsmöglichkeiten bleiben noch genügend Postulate für die Zukunft:

1. Unbeschränkte Leistungsdauer auch bei Spitalaufenthalt und in der Taggeldversicherung.
2. Leistungen an die Haushalthilfe bei Heimpflege.
3. Übernahme der Zahnpflege.
4. Einführung der Familienprämie zur Entlastung der kinderreichen Familien.
5. Eigene Spitäler für Chronischkranke.

Das Beispiel Schweden zeigt aber, daß das Streben nach Sicherheit in allen Fällen auch nicht übertrieben werden darf. Ein Teil persönlicher Verantwortung muß erhalten bleiben.

Dank

Mein Dank gilt: allen Mitgliedern für ihre Treue, ihre vorzügliche Zahlungsmoral und ihre Opferbereitschaft zur Gesunderhaltung der Kasse; den Vorstandsmitgliedern für die reibungslose und angenehme Zusammenarbeit; dem Vorstand des KLVs und der «Schweizer Schule» für die ideelle Unterstützung; dem Bundesamt, dem Konkordat und den Rückversicherungsverbänden für ihre stets bereitwillige Hilfe und Beratung.

St. Gallen, im April 1968

für die Krankenkasse des Kath. Lehrervereins
der Präsident: *Paul Eigenmann*

Ehe — Familie, eine beachtenswerte Zeitschrift

Das 20. Jahrhundert in der Schule der Toleranz. Von diesem Gedanken ist das ganze Oktoberheft von «Ehe-Familie» getragen. Wie vielschichtig diese Probleme sind, die in diese Thematik eingreifen, beweisen die Artikel, die sich mit der Mischehe, der ledigen Mutterchaft, der Gastarbeiterfrage und der Rückkehr der Frau in den Beruf befassen. Noch viele andere Themen werden aufgegriffen, die uns alle direkt ansprechen und an denen wir nicht vorbeisehen dürfen. Probenummern können bestellt werden beim Verlag Benziger, 8840 Einsiedeln.

Erschreckende Zunahme von Haltungsschäden

Mehr als 40% aller Schüler weisen Haltungs- und Seh-schäden auf. Die Gründe sind bekannt: Akzeleration des Längenwachstums, Hyperzivilisation, Mangel an Bewegung, schlechte Sitzgewohnheiten, Verkrampfung etc. Im Inseratenteil wird ein praktischer Leseständer für Schule und Heim präsentiert. Er ermöglicht es den Kindern, bei den Schularbeiten gerade zu sitzen und trägt wesentlich zur Verhütung von Haltungsschäden bei.

Ausstellung:

«Bildhaftes Gestalten in Schweizer Schulen»

Thema: Der Mensch

Die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer (GSZ) stellte zum fünften Male eine Wanderausstellung «Bildhaftes Gestalten in Schweizer Schulen» zusammen. Die diesjährige Schau steht unter dem Thema: «Der Mensch». Schulklassen der ganzen Schweiz konnten sich daran beteiligen.

Die Ortsgruppe Luzern der GSZ hat die Auswahl getroffen und die erklärenden Texte hinzugefügt. Ein illustrierter Katalog, der in der Ausstellung unentgeltlich bezogen werden kann, gibt nähere Auskünfte. Die Ausstellung wird zuerst in der Kantonsschule Luzern, wo auch die Generalversammlung und Arbeitstagung stattfand, und anschließend in verschiedenen Schweizer Städten gezeigt.

Unser Ziel war eine anregende Dokumentation über die Entwicklung der Menschendarstellung vom Kindergarten- bis zum Maturaalter. Gleichzeitig versuchten wir anhand der ausgewählten Arbeiten die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten auf den verschiedenen Schulstufen zu zeigen. Selbstverständlich konnten wir im Rahmen dieser Ausstellung nur zeichnerische oder malerische Lösungen berücksichtigen.

Das Thema «Mensch» gibt dem Schüler die Möglichkeit, in erster Linie seine individuellen Erlebnisse und Vorstellungen zu gestalten. Deshalb nimmt die Menschendarstellung innerhalb der heutigen Kunstpädagogik einen besonderen Platz ein. Erst auf höherer Schulstufe folgt auch die objektive Auseinandersetzung mit der Figur.

**Werben Sie bitte für die
Schweizer Schule**

Würdigung eines sonderbaren Frauenkopfes

Die Radierung, die Gustav Stettler für unsere Aktion Burundi geschaffen hat, verdient es, einmal etwas ausführlicher gewürdigt zu werden. Welches sind die Qualitäten dieses Blattes?

Graphische Wirkung:

Bewußte Vereinfachung, strenge Zusammenfassung der hellen, mittleren und dunklen Partien. Annähernd symmetrischer Aufbau. Großzügige Lösung der Beziehung Figur/Bildfläche. Zusammenspiel der größeren Formen (Haartracht/Kragen, Kopf/Hals, Hintergrund links/Hintergrund rechts) und der kleinen runden Elemente (Ohrschmuck/Pupillen/Kragenmitte). Die Binnenformen des Gesichtes sind in diese strenge Komposition einbezogen. Während fast alle Begrenzungen weich gerundet verlaufen, stehen die verschiedenen Flächen in einem kräftigen Kontrast zueinander. Die Strichfüh-

rung ist äußerst differenziert und umfaßt die ganze Skala von der kaum sichtbaren Andeutung bis zur kraftvollen Spur.

Technische Qualitäten:

Stettler beherrscht die Kaltnadeltechnik unbestrittenemaßen meisterhaft. Die soeben erwähnten graphischen Eigenheiten des Blattes kommen daher in idealer Weise zur Geltung (allerdings nur auf den 60 Originalabzügen). Besonders die verschieden abgestuften Flächen weisen besonderen Reiz auf: direkt tastbare durchstrukturierte Farbschicht in den warmen samtschwarzen Partien, raffinierte Verbindung von Aquatinta-Grauton und feinem Liniengeflecht im Hintergrund und an den Schultern.

Sujet:

Durch die Vereinfachung und Konzentration auf das Wesentliche erhält Stettlers Frauenkopf eine *Intensität*,



die dem Betrachter zuerst fremdartig oder aufdringlich vorkommt. Durch das Zusammenleben mit diesem Bildnis kann man es liebgewinnen, wie man auch einen Mitmenschen gerade seiner vom Durchschnitt abweichen den Eigenart wegen mit der Zeit schätzen lernen kann.

Der Künstler:

Gustav Stettler wurde 1913 im Bernbiet geboren, lebt aber seit über 30 Jahren in Basel. Neben der Malerei hat ihm hauptsächlich seine zeichnerische und graphische Begabung zu vielfältiger Anerkennung verholfen: Basler und Eidgenössische Stipendien, häufige größere und kleinere Ausstellungen, Vertretung unseres Landes an internationalen Graphikausstellungen (z. B. Ljubljana, Tokio), Ruf an die Kunstgewerbeschule Basel, wo er als Lehrer einer ganzen Generation junger Künstler große Achtung genießt. Viele der allgemein bekannten Originalgraphik-Vereinigungen haben schon Blätter von Stettler herausgegeben.

Angaben zum Blatt:

Die kleine Auflage von 60 Stück ist vom Künstler persönlich auf der eigenen Presse auf RIVES-Büttenpapier gedruckt worden. Jedes Blatt ist nummeriert und signiert. Blattgröße 65 × 50 cm, Bildgröße 40 × 27 cm. Der Preis von Fr. 120.— ist zwar kein billiger Klubpreis, sondern ein unterer Handelspreis. Im Einzelbezug kostet eine unnumerierte Radierung von Stettler in der gleichen Größe etwa das Doppelte. In einem Klub ist soeben eine viermal kleinere Radierung in einer Auflage von 160 Stück für Fr. 40.— erschienen. Dies zum Vergleich. Vergessen Sie bitte nicht, daß schließlich für Burundi etwas herausschauen soll.

Weil die Qualitäten des Blattes nur im Original ganz zur Geltung kommen, und dazu eine Zeit der Angewöhnung notwendig ist, senden wir Ihnen gerne ein Exemplar für zwei Wochen zur unverbindlichen Ansicht, allerdings mit der Bitte um sorgfältige Behandlung.

KLS-Originalgraphik, Dornacherstraße 14, 4147 Aesch.

NB. Sie können auch die Blätter von Gehr und Stocker zur Ansicht haben.

Bücher

Buchbesprechung

Aufklärung «Samspel». Aus dem Schwedischen übertragen und bearbeitet von Peter Jakobi. Verlag Julius Beltz, Weinheim, 1968. 80 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4.—.

«In Schweden ist die Sexaulaufklärung seit langem ein Bestandteil des Erziehungswesens. Der «Reichsverband für sexuelle Aufklärung» (RFSU) bemüht sich seit mehr als 30 Jahren für mehr Offenheit und genauere Kenntnis der Zusammenhänge in sexuellen Fragen.

Auf Grund der vielfältigen Erfahrungen dieses Verbandes und des seit zwei Jahrzehnten in den Schulen praktizierten Sexualunterrichts entstand in Schweden die von anerkannten Fachleuten verfaßte Broschüre «Samspel» (deutsch: Zusammenspiel).

Mit großer Mehrheit wurde *Samspel* von der schwedischen Oberschulbehörde in Dezember 1967 befürwortet. Bereits im April 1968 erschien die zweite, verbesserte Auflage; diese liegt der deutschen Ausgabe zugrunde». Nüchtern, sachlich und mit «schonungsloser Offenheit» werden die jugendlichen Leser dieser Broschüre über Ausdrucksformen der Sexualität, Entstehung einer Schwangerschaft sowie Verhütungsmethoden aufgeklärt. Für die Verfasser gibt es keine Tabus, aber auch keine moralischen Bedenken. Onanie, vor- und außerhelicher Geschlechtsverkehr werden als Selbstverständlichkeiten hingenommen. «Man kann sich durchaus berechtigt fühlen, mit einem Partner sexuell zusammenzuleben, von dem man keine Kinder zu haben wünscht oder aus verschiedenen Gründen nicht haben kann» (35). «Wer vor dem Gedanken an einen Geschlechtsverkehr zurückshaut oder sich fürchtet, dem kann ein Gespräch über seine Bedenken und Gefühle mit einer verständigen und erfahrenen Persönlichkeit, zu der man Vertrauen hat, helfen» (59), «Es kann ohne weiteres vorkommen, daß ein Mädchen nach dem ersten Beischlaf ihres Lebens schwanger wird. Deshalb ist es notwendig, daß der junge Mann ein Präservativ verwendet» (58).

Mehr als die Hälfte des Textes ist bezeichnenderweise der Frage nach einer «korrekten» Verwendung von Verhütungsmitteln gewidmet. Daß diese neueste Aufklärungsschrift, die bereits die Spalten der Sensations- und Unterhaltungspresse füllt, in krassem Widerspruch steht zu jeder christlichen Sexualethik, ist evident. CH



ROSEN IM GARTEN

Jetzt ist wieder Rosenpflanzzeit. Verlangen Sie den farbigen Rosenprospekt und das Rosenartenverzeichnis. Sie finden bei uns aber auch Bäume und Sträucher für Ihren Garten. Wir planen und bauen auch neue Gärten und ändern ältere Gärten um. — Lassen Sie sich von uns beraten.

E. R. Stalder-Welte, 6045 Meggen



eidg. dipl. Gärtnermeister
Büro für Gartenarchitektur
Gartenanlagen, Rosen
Baumschulen, Topfpflanzen
Telefon 041-721120 (371120)